

Schloß Stainz — Erscheinungsform und Bauzustand — 1785 bis 1848

Von FRANZ OTTO ROTH

Vorbemerkung

Zugegeben — der Titel unseres bescheidenen Beitrages zur Festschrift für unseren Jubilar erweist sich in der oben gebotenen Form als Zugeständnis an die Ästhetik: Besser informierte der unzumutbar langwierige Arbeitstitel „Erscheinungsform, Bauzustand und Einrichtung des Stifts- bzw. Schloßgebäudes Stainz 1785 bis 1848“.

Neben dem Gesamtbild, Erhaltungszustand und Verfall der Baulichkeiten des ehemaligen Stiftes bzw. säkularisierten „Schlosses“ wird einiges an Einrichtungen zu illustrieren sein, wobei unser Beitrag *nicht* kunsttopographisch ausgerichtet sein will¹, was die systematische Ausklammerung der ehemaligen Stifts- und josephinischen Pfarrkirche der hl. Katharina zu Stainz bedingt. Das Schwergewicht unserer aus den Quellen gezogenen Deskription wird also dem „weltlichen“ Bauwerk Stainz gelten, gerechtfertigt durch eine Bemerkung Wilfingers, die Baugeschichte des Stiftsgebäudes sei noch voller Rätsel². Neben den objektiven, zeitlosen Befund der Quellenaussage tritt der Reiz ihres zeitbedingten Kolorits — wie dem Zeitgenossen der Gebäudekomplex des sequestrierten Augustinerchorherrenstiftes, insbesondere unter dem Vorzeichen und angesichts der Auswirkungen der josephinischen Aufhebung, erschien und welche Veränderungen, denen die Anlage in den Jahrzehnten bis zum zweiten Kaiserbesuch in Stainz anno 1847 bzw. bis zur Grundentlastung des folgenden Jahres unterworfen war, ihm besonders augenfällig dünkten. So soll versucht werden, an einem kleinen, wiewohl keineswegs belanglosen Baustein ein Stückchen historische Landeskunde und über die Grenzen der engeren Heimat hinausreichende abendlän-

¹ G. Wolfbauer, Das Augustiner-Chorherrenstift Stainz. Erster Versuch einer kunsttopographischen Aufnahme. Bl. f. Heimatkunde, 9. Jg., 1931, S. 3 ff.

² H. Wilfinger, Erzherzog Johann und Stainz — Johann als Bürgermeister, Geschichte und Gegenwart von Stainz, Kunstführer. Stainz 1959, S. 103.

dische Kulturgeschichte, nicht im Stile einer geistvollen Abhandlung, sondern quellengebunden und — quellen gesichert vorzuführen: die vielfältigen, oft recht knappen, doch inhaltsreichen Hinweise werden in sechs Abschnitten gestrafft geboten.

I.

„Das stift Stainz, welches auf einer beträchtlichen³ anhöhe steht und wohin man mittels eines bequemen fahrweges und einer gemauerten stiege mit 116 stufen ohnbeschwert gelangen kann, hat eine sehr angenehme laage: die aussicht offen, mannigfaltig, und die abwechselnden gegenstände — so den boden fruchtbar machen — verdopeln den reiz. Luft und Wasser, so niemals abgehen, ist (sic) vortrefflich gut⁴.“

Die hier gebotene knappe, doch treffliche Charakteristik spannt ihrem geistigen Gehalt nach einen weiten Bogen vom hohen Pathos der Barocke über die Ära gesteigerter Empfindsamkeit zum ruhig-sachlichen, heiter-gelassenen, spezifisch „österreichischen“ Biedermeier und verliert sich in der Mentalität des Vormärz. — „Barock“ dünkt uns das Hochspielen des in der Tat künstlich erweiterten, plateauartigen Hügels, der die heute noch imponierende Gesamtanlage trägt, sie zweifelsohne klar von der bewegten, an Kleinformen reichen Silhouette des Marktes abhebt, doch in ziemlicher Nähe von jenen Rücken, die etwa die Ortschaften Pichling oder St. Stefan ob Stainz tragen, an Höhe überboten wird. Ganz abzusehen bleibt weiters von der fernerer, in etwa den westlichen Horizont bildenden Kammlinie des Rosen- und Reinischkogels mit 1362 bzw. 1466 m. Ein Ausläufer, der Lethkogel, bestimmt nicht nur das Ortsbild, sondern steht auch mit seinen 626 m zum Markt Stainz mit 377 m Seehöhe in deutlich überlegener Relation.

Bereits Johann Weichard Freiherr von Valvasor⁵, „mitgenosse der königlichen societät in England“, rühmte bei manchem Schloß in Kärn-

³ Von „einer kleinen anhöhe“, worauf das stift bzw. Schloß stehe, spricht die Beschreibung der Staatsherrschaft Stainz ddo. 1796, Jänner 20, Stainz; Steiermärkisches Landesarchiv, Spezialarchiv Stainz, stift: 1/11.

⁴ Steiermärkisches Landesarchiv, Staatsbuchhaltung in Graz, Nr. 78 — Akten betreffend das stift und die k. k. Staatsherrschaft Stainz: 1785, Juni 26, Stainz bzw. (1785) St. Stefan (ob Stainz) — „Inventarium uiber den vermögen-stand des untern 9ten Juny 1785 sequestrirten stift Stainz in Steyer, Grätzer Kreises“. 149 Bll., Orig., Pap., letztes Bl. (mit der Datierung der Inventaraufnahme in St. Stefan ob Stainz für die dem stifte einverleibte Pfarrgült St. Stefan) fehlt. — Im Folgenden gekürzt: Inv. 1785.

⁵ „Topographia archiducatus Carinthiae...“, Nürnberg 1688. Widmungsexemplar K. Tangls an G. Göth; Handbibliothek des Steiermärkischen Landesarchivs, Abtlg. Hamerlinggasse. — Vgl. dazu H. H. Hornung, J. W. Valvasor und seine Landschaftsschilderung. Phil. Diss., Wien 1949.

ten⁶ die reizende aussicht, die es schenkt, und Bernard Champigneulle⁷ konnte jüngst nachweisen, wie im 17. Jahrhundert bei festen Schlössern an der Loire — bei Chaumont etwa oder Ussé — durch systematisches Niederreißen ganzer hemmender Flügel, ersetzt durch kunstvoll gestaltete Terrassen und Gartenparterres, bewußt die bezaubernde sicht auf das breite, vielbesungene Band des „königlichen Stromes“ und die berückende Lieblichkeit seines südlichen Nebenflusses Cher im unmittelbarsten Wortsinne „geöffnet“ wurde. — Stainz, Schlösser in Kärnten, der Krainer Edelmann, die gelehrte englische Sozietät und Frankreichs umgewandelte Königsschlösser der Renaissance — wahrlich, sie sind in einem Atemzug zu nennen: Die Ära des Barocks läßt eben noch einmal die einheitliche Welt geistigen Empfindens und ästhetischen Erlebens in Europa großzügig entstehen: letzte verschwenderische Sternstunde des Abendlandes — allerdings aus viel Untertanenschweiß und bei Anreicherung revolutionären Sprengstoffes gestaltet —, heute unwiderruflich der Geschichte angehörende Prägung eines grandiosen Universalismus, hinreißend in gebändigtem Stil und in zuchtvoller Form.

Der Schloßhügel von Stainz gibt den Blick in die Talniederung des Stainzbaches frei. Herrschte noch zu Beginn der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts in den Gebirgsgegenden, die Stainz im flachen Halbbogen umranden, reine Egartwirtschaft und drang die Kartoffel neben der Rübe als der zweiten Frucht zusätzlich zu Korn, Hafer und sehr wenig Gerste allmählich vor, so erwies sich der genannte Talboden stets als äußerst fruchtbar und für den — Maisbau⁸ geeignet. In den Maisfeldern baute man Kürbisse, und adelige Herrschaftsinhaber, unterstützt von einigen wenigen fortschrittlichen untertänigen Bauern, machten auch hierzulande westlich der Mur mit dem Hopfenbau einen ermutigenden anfang⁹. — In der Talniederung und im Hügelland im Osten und Südosten des bezirksherrschaftlichen Rayons, nicht sosehr im en-

⁶ Z. B. bei Wernberg, Ortsgemeinde Wernberg des Gerichtsbezirkes Villach, Politischer Bezirk Villach-Land: „Liegt... an der Drau, hat eine überaus schöne aussicht nach Villach und die ganze Umgebung.“

⁷ Loire-Schlösser, deutsch im Prestel Verlag, München (1965), nach der französischen Originalausgabe des Club des Libraires de France, „Promenades aux châteaux de la Loire“.

⁸ Ddo. 1831, April 26, Stainz, berichtete der Bezirkskommissär Peitler, ein gebürtiger Oberkärntner (vgl. H. Peitler, Martin Peitler, Linz 1931!), an das Grazer Kreisamtspräsidium, Mais sei in den niederen, sehr fruchtbaren Gegenden als Hauptfrucht anzusprechen. — Steiermärkisches Landesarchiv, Götsche Serie: 33/1112.

⁹ Wie Anm. 8, Götsche Serie: 3/57, Stainz — Bezirk. Die allerdings als „Kaufanpreisung“ stilisierte „Kundmachung der versteigerung der religionsfondsherrschaft Stainz“, 1827 — Steiermärkisches Landesarchiv, Spezialarchiv Stainz, stift: 1/13 — spricht von der Lage unserer Herrschaft dergestalt: „Im Grätzer Kreis, 6 stunden von der hauptstadt Grätz entfernt, in einer der schönsten und fruchtbarsten gegend des landes...“

geren grundherrschaftlichen Bereich von Stainz, zeichneten sich nicht nur die Pferde durch „eine schöne leichte form des körpers“ aus¹⁰, sondern in diesem gesegneten Landstrich wuchs auch ein körperlich prächtiger Menschenschlag heran, während die Bewohner des herben Mittelgebirges, mehr gedrunken, kräftig, mit gröberem Zügen, „geistig ziemlich entwickelt“ waren. „Kropfige, blöde und unbeholfene“ Individuen kamen selten, ausgesprochene Kretins „gar nicht“ vor. Daß jeder fünfte Bursche militärdiensttauglich war, freute noch die militärischen Stellungskommanden des späteren 19. Jahrhunderts...¹¹

Rühmten Barock und Rokoko bis Biedermeier vornehmlich die schöne Aussicht vom Stifts- bzw. Schloßgebäude, so schätzte der Vormärz bereits die umfassende Fernsicht gegen den Kainachboden um Mooskirchen von manch diesbezüglich ausgezeichnetem Punkt der näheren Umgebung, so von Greisdorf, Gundersdorf mit der „Hochstraße“ und dem „Engelweingarten“ in der Steuergemeinde Kothvogel¹². — Mit bestem Recht stellte daher im Erzherzog-Johann-Gedenkjahr Wilfingers mustergültiges Stainzer Heimatbuch¹³ die durch Russenfäkalien verderbte Tagebuchnotiz des steirischen Prinzen vom 11. Oktober 1831 in nach dem Torso gekürzter, hymnenartiger Fassung an die Spitze der ansprechenden Publikation:

Stainz — eine herrliche Lage
dieser Markt mit dem Stift!
Ein breites, fruchtbares Tal
mit sanften Höhen begrenzt.
Die Tiefe wie ein Garten bebaut,
die Höhen voll Wälder, Höfe,
Weingärten und Hecken.
Nordwestlich zwei Täler kommend,
dazwischen ein sanfter Gebirgsfuß —
auf diesem das herrschaftliche Schloß;
am Fuße der hübsche, wohlgebaute Markt:
Es läßt sich wenig Schöneres denken —
wende wohin man wolle das Auge
überall der Garten.

¹⁰ Wie Anm. 8, Göthsche Serie: 3/57, Stainz — Bezirk.

¹¹ Wie Anm. 10 und noch J. A. Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark mit historischen Notizen und Anmerkungen, 3. Bd., Graz, 1885, S. 948 ff.

¹² Wie Anm. 8, Göthsche Serie: 3/57, Stainz — einzelne Steuergemeinden.

¹³ Siehe Anm. 2.

Frische Luft und klares Wasser waren in jenen Zeitläuften, denen die selbstverständlichsten Segnungen der Hygiene unseres Jahrhunderts noch völlig unbekannt waren, von eminent lebenswichtiger Bedeutung! — Blenden wir zwecks besseren, „plastischeren“ Verstehens nochmals zurück ins barocke siebzehnte Säkulum; ziehen wir wiederum eine Parallele mit Valvasors Bericht über Wernberg¹⁴, welches damals dem Benediktinerstift Ossiach gehörte, und staunen wir über Zweck und Verwendung dieser Erwerbung: „Jetziger zeit hat solches herr prälat... Christof Caponig¹⁵ zum stift erkaufft und seinen convent gesunder luft halber dahin transferirt.“

Wir müssen an den gegen die Tiebelmündung zu noch ausgedehnteren See im gegenwärtigen entsumpften „Steindorfer Moos“ denken, dessen Schattufer stellenweise gleichfalls stark sumpfig war und dessen Abfluß als Seebach, oft rückgestaut durch Sand und Schlamm aus der „Gegend“, welche unerfreuliche Last nicht selten der Treffner Bach mit sich führte, die umliegenden Landstriche überflutete, wir müssen uns die Nebel, welche der noch ungebändigte „smaragdgrüne See“ produzierte, vor Augen halten, und wir werden uns bei allem Hinken jeglichen Vergleiches an viele moorig infiltrierte Wiesen im unteren Stainzbachtal erinnern, woselbst der Bach einst viele Krümmungen machte. Derartiges ließ in einer ansonst für „gesund“ geltenden Gegend vereinzelt „Wechselfieber“ aufkommen¹⁶.

Die ausreichende Wasserversorgung des Stiftes resp. Schlosses Stainz wurde auf dreifache Weise gesichert — ein an sich erfreulicher Umstand, welcher allerdings nach der Liquidierung des Stiftes wesentlich dazu beitrug, die ehemaligen Stiftsgebäude traktweise bis 1826 als — Kaserne und vorübergehend als Hilfslazarett zu verwenden: „Ein gut konstruierter radbrunnen... war an der östlichen flanke des gebäudes angebracht. Dieser, beiläufig 14 klaffter tief, hat eine 16 klaffter lange brunnette samt eisenbeschlagenen wassereimern. Er enthält vortreffliches trinkwasser. — Der pumpbrunnen vor dem schlosse ist beiläufig

¹⁴ Wie Anmerkungen 5 und 6.

¹⁵ Christoph Kaponig (Caponius), erwähnt 31. Mai 1656, verstorben im 56. Lebensjahr am 16. (17.) Juni 1682. — P. Pirm. Lindner, Monasticon metropolis Salzburgensis antiquae — Verzeichnisse aller Äbte und Pröpste der Klöster der alten Kirchenprovinz Salzburg, Salzburg 1908: „Ossiach“, S. 61.

¹⁶ Wie Anm. 11, Janisch, a. a. O. — Zur trostlosen Wiesenkultur im Stainzer Raum und über die vorbildlichen Drainagierungen Erzherzog Johanns als Grundherr und Gutsherr auf Stainz — um die planmäßige Rückgewinnung und Meliorierung ehemaliger Dominikalgründe bemüht — vgl. Wilfinger, wie Anm. 2, S. 33 f.

8 klaffter tief, mit steinen ausgemauert¹⁷, übrigens ober der erde mit angestrichenen brettern verschal(l)t (und) giebt gutes trinkwasser.“ — Der „laufende brunnen“ im sogenannten „kasernentracte“ gab „gutes und hinlängliches kochwasser“, wie alles aus der „Beschreibung und abschätzung der sämtlichen zur religionsfondsherrschaft Stainz gehörigen wohn- und wirthschaftsgebäude“ am 3. Jänner 1812 ersichtlich wurde; „beigezogene und beedete kunstverständige“ (sic), nämlich ein Maurermeister und der Stainzer Marktrichter, siegelten mit rotem Siegellack das im Original erhalten gebliebene aufschlußreiche Dokument¹⁸.

II.

Das Stifts- und Schloßgebäude selbst „bildet ein weites, fast gleichseitiges viereck; die schöne, feste und geräumige kirche . . . nimmt eine, die (be)wohnbaren gebäude aber die übrigen 3 seiten ein. Dieses letzte ist zween stockwerke hoch, hat sehr hohe, lichte, gesunde(!) und geräumige zimmer und saale, deren man auf zween gängen 77 zählet, ohne der gewölbten k a n z l e y, a r c h i v und haus-kapelle. — Die gänge sind breit, mit gehauenen steinen belegt und gewölbt.“ Sie sind „mit drei großen und einer kleinen treppe versehen. — Zu ebener erde sind durchaus gute, feste gewölbe und mit eisernen gittern versehene behältniße“ als u. a. eine Küche mit drei Abteilungen, ein zweiteiliges Speisegewölbe, eine geräumige Backstube und das „große rectorium“¹⁹.

Dennoch wurde das „stiftsgebäude ganz gering(!) im werthe angesetzt mit 5000 fl.“ und stand somit wertmäßig nicht höher als der Stainzerhof²⁰ in Graz oder der Pichlhof, der „unweit dem stifte in einer sehr angenehmen lage“ dem Anwalt des Stiftes bzw. dem Oberbeamten der Staatsherrschaft und dessen Familie zur Wohnung diente, vergleichsweise aber bloß einen Ziehbrunnen besaß, über sechs Zimmer und eine Küche verfügte sowie als Zubehör einen Obst- und einen Wirtschaftsgarten „und hinlänglich futter für 1 kuh“ aufwies. — Selbst das Schloß Herbersdorf bei Stainz, welches wir in unserer Skizze nicht näher zu untersuchen haben, in unserer Quelle aber nur hinsicht-

¹⁷ Ddo. 1794, Februar 12. Graz, befahl das Gubernium in Graz, daß die Brunnen tiefer zu graben, mit Bruchsteinen auszumauern (!) und zu reinigen wären; Steiermärkisches Landesarchiv, Patente und Kurrenden.

¹⁸ Wie Anm. 4, Staatsbuchhaltung in Graz, Nr. 78: Orig., Pap., alt unfoliiert, neue Bleistiftzählung 20 Bll., davon 34 SS. beschrieben. — Im Folgenden gekürzt: Beschreibung 1812.

¹⁹ Inv. 1785, „vorbericht“.

²⁰ A. P o s c h, Die Widmung des „Stainzer Hofes“ in Graz; Bll. f. Heimatkunde, 9. Jg., 1931, S. 1 ff.

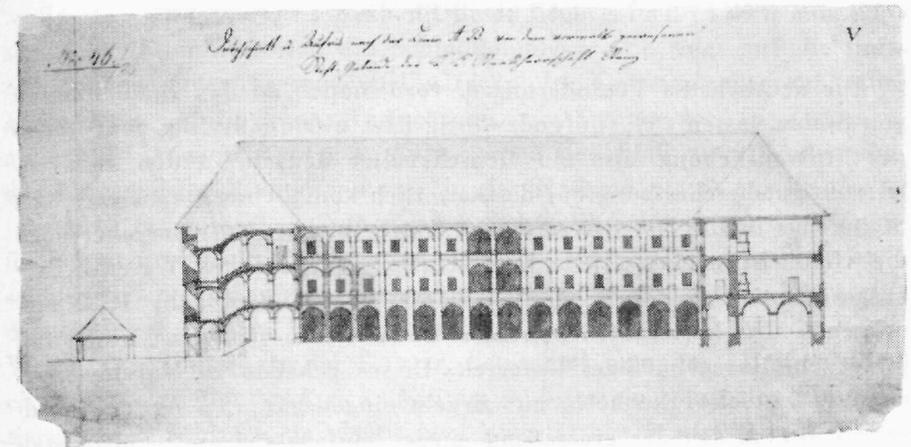


Abb. 1

Abbildung 1: Diese zeigt den Aufriß und Schnitt des Südflügels des ehemaligen Stiftsgebäudes. 1796 bereits zur Kaserne gehörend, teilten dieses Schicksal der Ostflügel, der Zwischentrakt und Teile des Nordflügels.

lich des verwertbaren „eisen und stein“ geschätzt wurde, erzielte einen Ansatz von fünfhundert Gulden²¹.

Ein Jahrzehnt später, anno 1796²², befand sich das Schloßgebäude, dessen „aussicht ringsum die ganze gegend beherrscht, in gutten stande. Der ziergarten und der kuchelgarten an der südwestlichen seite des schloßgebäudes ist (sic) mit einer kleinen bastion umgeben, welche zugleich der grundfeste des schlosses zur beträchtlichen stütze dient; in dem schlosse selbst sind gutte keller. — Die 2 grösten theile . . . des bestehenden vierekhs“ wurden „zur c a s s e r n e für 2 compagnien, ein

²¹ Staatsbuchhaltung in Graz, Nr. 78: „Vermögensstand des untern 9ten Junius (1)785 aufgehobenen stiftes der regulirten chorherren zu Stainz in Steyermark.“ Journalartig geführte Summarien mit Nachträgen und Ausstandsberechnungen bis 1803, August 31, Graz. In einer Anmerkung wird diese Quelle als „originalkonzept“ ausgewiesen, im Summarium zutreffend zur Datierung präzisiert: „... des unter 9ten Junius (1)785 sequestrirt(en) und nachhin aufgehobenen stiftes.“ Orig., Pap., alt unfoliiert; 28 Bll. moderner Bleistiftfoliierung. — Das Sequestrierungs- bzw. Liquidierungsdatum bedeutet eine so krasse Zäsur auch in der Kulturgeschichte von Stainz, daß damit die eine zeitliche Begrenzung unseres Beitrages gerechtfertigt erscheint; das Jahr 1848 als zweiter chronologischer terminus wird nicht sosehr durch die Grundentlastung als durch den zweiten Kaiserbesuch in Stainz bestimmt, vom 26. bis zum 30. August 1847, durch Kaiser Ferdinand I. den „Gütigen“ nebst Gattin: Beide hohen Besuche bedingten tiefgreifende Renovierungen durch den neuen Eigentümer, Erzherzog Johann, die, bzw. die Nachrichten darüber, noch ins Jahr 1848 reichen.

²² „Beschreibung . . .“ wie Anm. 3.

theil zum pfarrhofe und l theill für das verwaltungsamt bestimmt“.

Die deutlichsten Veränderungen, vornehmlich an den Baulichkeiten von Stainz, lassen sich fünfundzwanzig bzw. zweiunddreißig Jahre nach der Stiftsaufhebung, also ein Menschenalter danach, in den „konzentrierten gutsbeschreibung(en) der kaiserlich königlichen staats Herrschaft Stainz“ bis in alle Details verfolgen²³. Zuvor möchten wir uns aber noch die vielleicht schönste, jedenfalls sehr präzise, auf das Wesentlichste ausgerichtete Schilderung der Gesamtanlage aus dem Jahr 1812 einprägen²⁴: „Das herrschaftliche schloss ist auf einem mässigen²⁵ hügel und bildet ein unregelmäßiges²⁶ viereck. Dieses gebäude ist durchaus gemauert, 2 stockwerke hoch, mit ziegeln eingedeckt. ... An der nordseite befindet sich das grosse und einzige einfahrtstor, mit einem steinernen thürstocke versehen, und darin der kleine schloßhof, der zugleich zum haupteintritt in die pfarrkirche dienet. Von dem vordern schloßhof führt eine gewölbte durchfahrt zu dem grossen schloßhof. — Das schloßgebäude enthält unter einem dache das amtsgebäude, die kaserne und den pfarrhof.“

Nun zu den bereits angekündigten „Gutsbeschreibungen“ der Jahre 1810 und 1817! Das zweistöckige Schloßgebäude, von welchem „der westliche und ein kleinerer theil des südlichen ... 3 stock“ hoch sind, bildet durch die Anordnung der ehemaligen Stiftskirche „und mittelst eines kleinen zwischenflügels 2 höfe, wovon der erste klein und der zweite aber sehr weit ist. Von diesem gebäude waren bis nun (1810) die grösseren flügel — nämlich der östliche und südliche neben dem zwischenflügel — zur ordentlichen kaserne für (1817!) 4 kompanien, ein theil des westlichen (flügels) für den pfarrhof und ein theil des nördlichen flügels für das verwaltungsamt (der Staatsherrschaft) bestimmt“. Seit 12. Juni 1816 zahlte die Domänenadministration jährlich 600 Gulden Wiener Währung Quartierzins — die Verwendung der angeführten Bauteile als Kaserne war hingegen unbefristet. — Der Pfarrhoftrakt wurde auf der Basis der Gubernialverordnung Nr. 4621 vom 4. April 1792, Graz, aus den Renten der Staatsherrschaft erhalten.

²³ Staatsbuchhaltung in Graz, Nr. 78: a) 1810, Dezember 15, Stainz. 2 Originale, 9 Bll. und 13 Bll. Beilagen bzw. 10 Bll. ohne Beilagen. Papier, Datierung und Fertigung. — b) 1817, November 10, Stainz. Orig., 11 Bll. ohne Beilagen. Papier, Datierung und Fertigung. — Im Folgenden gekürzt: Gutsbeschreibung 1810 (1817).

²⁴ Wie Anm. 18.

²⁵ Vgl. Anm. 3 (Beschreibung 1796) und den Text (Inv. 1785), womit sich die Fußnote auseinandersetzt.

²⁶ Derselbe „vorbericht“ zum Inv. 1785 empfindet die Gesamtanlage als „fast gleichseitiges viereck“.

In allen Stichjahren — 1810, 1817 und noch 1827²⁷ — verteilten sich sämtliche Räumlichkeiten des Schloßkomplexes wie folgt auf die drei öffentlichen Amtsträger; hiebei wird in der Gesamtzimmerzahl eine geringfügige Abweichung, Vermehrung, zur Summe von 77 Zimmern anno 1785 anzumerken sein. Auch stehen den bloß zwei Kompanien des Kriegsjahres 1796 deren vier in der Kaserne Stainz im Friedensjahr 1817 gegenüber! — Nun das übersichtliche Summarium der Räumlichkeiten und schließlich der summarische Bauzustand mit einer aufschlußreichen Notiz über die „pflügliche“ Behandlung des Bauwerks durch das — Militär: Tempora mutantur? In diesem Fall beileibe nein! Welch Verwandtschaft der Geister, betrachtet man das „Hausen“ des eigenen vielgerühmten k. u. k. Militärs Altösterreichs mit der Einquartierung der Soldaten der britischen Majestät sagen wir anno 1945/46 in den Schlössern Eggenberg und Neu-Pfannberg in Steier oder im Stift St. Paul im benachbarten Kärntner Lavanttal, alles im „befreiten“ Österreich! Soldaten und Kulturstaaten — doch *so weit* wollen wir unsere Beiträge zur Kulturgeschichte, vom Beispiel Stainz 1785 bis 1848 ausgehend, *nicht* ausdehnen, da wir als Historiker die „gleitende Archivgrenze“ fünfzigjähriger Archivaliensperre achten und ästimiren: ein halbes Jahrhundert — in Eggenberg und St. Paul heilte die Zeit schier alle Wunden, die Gemüter beruhigten sich, und über die angedeuteten „zeitgeschichtlichen“ Vorkommnisse zu Ende des Zweiten Weltkrieges werden unsere Nachfahren schreiben — sine ira et studio, gestützt auf sachliches Aktenmaterial, „quellengebunden und quellengesichert“.

	Zimmer	Kammern	Küchen	Gewölbe	Keller	
Amtsgebäude	14	1	1	2	3	21
Pfarrhof	11	1	1	1	1	15
Kaserne	58	5	5	10	1	79
Summen:	83	7	7	13	5	115

„Das mauerwerk sowie die dachung ... ist solid gebaut und in guten stande; auch die innern-(sic)einrichtung ... an fensterstöken, fenstern, thüren, böden in dem amtsgebäude und pfarrhofsgebäude gut erhalten, in der kaserne aber größtentheils — durch die mehrere abnützung (!) — *s ch a d h a f t*.“ So die Feststellung im Jahre 1810; anno 1817 werden wir informiert, daß die notwendigen Reparaturkosten teils der Quartierfonds, teils das Militärärar trug.

²⁷ „Kundmachung“ wie Anm. 9.

III.

Zum Problemkreis „einzelne Räumlichkeiten“ können im uns gesteckten Rahmen bloß wenige Hinweise geboten werden. Dem Archiv, der Kanzlei und der Bibliothek wäre besondere Aufmerksamkeit entgegenzubringen, doch kann hierfür auf die „Stainzer Regesten“ verwiesen werden²⁸. Wir beschränken uns daher auf das hier Notwendigste.

„In der ersten etage“ des sogenannten „verwaltungstractes“ des ehemaligen Stiftsgebäudes, der einige fehlerhafte Öfen (!) und Türschlösser aufwies, befand sich neben anderen Räumen „die k a n z l e y mit eine(m) ordinären fußboden, 2 fenstern mit winterfenstern und jalouxbalken, 1 grünen stukofen mit einem eisernen ofenkorbe, 2 ordinären thüren und gewölbt“. Darüber, im zweiten Stockwerk, wohnten die leitenden Beamten der Staatsherrschaft, der „kom(m)issaire“, der „controllor“ und der „amtsschreiber“. Zu ebener Erde aber lag, mit einem Ziegelboden ausgestattet, „die verwalterküche“, deren drei Fenster „gegittert“ waren. Durch ein heizbares „kuchelzimmer“ gelangte man in die Speisekammer, gleichfalls mit Ziegeln gepflastert. Der vorgelagerte, ebenfalls mit Ziegelpflaster bedeckte schmale Gang stellte über zweiundzwanzig Holzstufen — die Stufen im „kasernentract“ waren hingegen aus Stein — über eine eingewölbte Stiege die Verbindung mit dem zu Anfang erwähnten ersten Stock her. Der Dachboden im „pfarrhoftracte“ war bloß „mit estrich beschüttet“ und diente in einzelnen Abteilungen der „aufhängung der wäsche“.

Hier im Pfarrhoftrakt besaß der Pfarrer sieben Zimmer und seinen eigenen „abtritt“ — alle Räumlichkeiten im zweiten Stock gelegen — während dem Mesner und der Köchin je ein Zimmer im ersten Stockwerk zustand. Der Kellerraum barg zehn Startin Wein und eine „gewölbte einsetz mit 2 gegitterten luftöffnungen“.

Der ostseitige Keller im Kasernentrakt litt unter „unterirdischem wasser; ein abzugskanal“ sollte angebracht werden! — Der ebenerdige „kommunikationsgang“ (sic) dortselbst war „gewölbt, mit gemauerten säulen versehen und mit steinen gepflastert. Außer dem mauerwerk, welches gut ist, befindet sich die ganze i n n e r e einrichtung . . . , als f e n s t e r s t ö c k e, thüren, oefen, schlösser, zum theil auch die fußböden, größtentheils in schlechtem stand und wird diese bemerkung“ — anno 1812²⁹ — „hier für das g a n z e kaserngebäude angesetzt.“ — Es sollen auch um die Mitte unseres hochzivilisierten Jahrhunderts alle

²⁸ F. O. Roth, in „Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs“, Folge 17, 1967.

²⁹ Beschreibung (wie Anm. 18).

Arten von Besatzungsmächten in Mitteleuropa Fußböden mit Vorliebe — verheizt haben . . .

„Des verstorbenen propstes Bernhard³⁰ bibliothec von unterschiedlichen authoren“ befand sich nach seinem Ableben in dessen stiftischen Wohnräumen „auf 4 aufgerichteten stöllen“³¹. Hingegen erscheint 1782³² nach dem Hinscheiden des letzten Propstes von Stainz, Johann Anton de Angelis (auch: Deangelis), Sproß der bürgerlichen Weberfamilie Engel aus dem zur Gänze dem Augustinerchorherrenstift untertänigen gleichnamigen Markt, „rite et canonice erwähnt worden den 17^{ten} Decembris (1)748“, die S t i f t s bibliothek „mit verschiedenen büchern ad usum communem des stifts versehen und bestehet beyläufig aus 2500 stuk büchern“. Anlässlich der Sequestrierung des Stiftes inventarisiert³² man etwas genauer: „. . . bestehet die bibliothek aus 2520 bänden, theils in folio, theils in quart, theils in octavo, worunter der ‚Bollandus‘ und die meisten hl. Vätter vorfindig sind, nebst noch 2 großen globis, samt 2 kleineren kästchen, worunter verschiedene kaiser, herzoge, päbste, welche in bley mit goldenen überzogenen blächen eingedruckt sind“. „Der büchervorrat oder bibliothek“ (!) so werden wir wenig später belehrt und möchten respektlos vor soviel „Ämtlichkeit“ erschließen, es interessierte an ihr, besser an ihm, den Inventurkommissär nur Zahl und Format, „ist in dem hebungs-inventar dises stifts mit keinem schätzungswerthe aufgeführt; in den Gubernialregistratursakten aber, faszikul 29, mobilienverkauf Nr. 541 de anno (1)785, kömt vor, daß der ganze büchervorrath sowie die m a n u s c r i p t e des a r c h i v s und die mathematischen instrumente³³ gegen quittierter spezifikation an die k. k. öffentliche bibliothek in Grätz³⁴ abzuliffen waren“³⁵.

Der eben angeführten Nachricht widerspricht zumindest z. T. das „verzeichnis nr. 1 der bey der k. k. staatsherrschaft Stainz vorgefundenen . . . wichtigern(!) protokolle, u r k u n d e n und s c r i f t e n“ anlässlich der am 3. März 1827 erfolgten „uibergabe der amtsverwaltung an der staatsherrschaft Stainz nach dem abtritte des herrn anwalds Casper Listneder“ — einer menschlich tragisch berührenden Gestalt — „an den neu eingetretenen provisorischen herrn anwald Martin Peitler³⁶ unter

³⁰ Johann IV. Bernhard, Freiherr von Baumgarten: 1683—1704.

³¹ Inv. J. B. 1715 = J. B. (1704) wie Anm. 28, Abschnitt II — Übersicht der Quellen.

³² Inv. 1782 (genaues Zitat w. o. in Anm. 28), verglichen mit Inv. 1785.

³³ Globen?

³⁴ Heute: Universitätsbibliothek.

³⁵ A. Kern (und M. Mairold), Die Handschriften der Universitätsbibliothek Graz, 2 Bde., 1942 und 1956, kennt nur die Handschriften Nr. 2, 121 und 1298 aus Stainzer Stiftsbesitz.

³⁶ Wie Anm. 8.

mithaftung des herrn rentmeisters Ignatz von Plappert³⁷. (Übrigens — trotz Kaution und Provisorien hatte der Staat mit seinen öffentlichen Verwaltern wenig Glück! Peitler mag eine rühmliche Ausnahme gewesen sein, der zielstrebige Gmünder aus oberkärntnerischem Bauernblut. Ansonsten waren die „anwälte“ zumindest — unfähig und in ihrer Staats-treue, etwa im Franzosenjahr 1797, sehr . . . „anpassungsfähig“.) Dürften bei diesem letzten Leitungswechsel unter den „wichtigeren“ Dokumenten jene vornehmlich jüngeren Archivalien verstanden worden sein, die als „lebende Handregistratur“ zur Wirtschaftsführung und zur Abwicklung der öffentlich-rechtlichen Geschäfte einer Staats-Herrschaft alltäglich unumgänglich erforderlich waren? Zwielfichtig mehrdeutig dünkt auch der Terminus der der nachmaligen Universitätsbibliothek überantworteten „manuscrite“ des Stiftsarchivs; dieses Wort schafft keine Klarheit, weder nach formalen noch nach inhaltlichen Kriterien: buchförmige Materialien oder wortwörtlich „Handschriftliches“, geistliche Codices, die ob ihres Wertes im Archiv verwahrt wurden, oder archivisches Buchgut, wie etwa Kopialbücher, ältere Urbare und ähnliches? Jene achtzig Nummern, die unser in Fußnote 37 angeführtes Verzeichnis aufzählt, näher zu betrachten, verbieten der zur Verfügung gestellte Raum und die anders ausgerichtete Themenstellung.

Daher wenden wir uns nun, gleichfalls in geheischter Kürze, Details der E i n r i c h t u n g zu, müssen aber hiebei den begründeten Vorwurf einer betont subjektiven Auswahl oder die Nachrede einer rein zufälligen Auslese riskieren!

„In der k u c h l“ war „das geschirr von eisen und blech“, ansonsten „irden“. „Strauben-spritzen“ und „bratspieße“ fielen uns unterm Inventar auf. Aus Kupfer gefertigt waren außer „fleischkesseln“ fünf „coffee-kandln“, sechs „c(h)ocoladekändl“ und sechsundzwanzig „leuchter“. — In den emanzipierten sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts deutet der § 14 der „Benutzerordnung des Steiermärkischen Landesarchives“ etwas zeitfern prüde: „Nachrichten rein privater Natur oder lasziven Inhaltes, die . . . aus dem . . . vorgelegten archivalischen Materiale zur Kenntnis gelangen, darf (der Benützer) weder mündlich weiterverbreiten noch auch schriftstellerisch irgendwie verwerten. In Zweifelsfällen hat er noch vor Ablauf seiner Studien die Entscheidung der Archivleitung einzuholen.“ — Von deren und der Schriftleitung der „Zeit-

³⁷ Steiermärkisches Landesarchiv, Finanzlandesdirektion Graz (mit Vorbehörden). Bücherreihe: einzelne, eigens datierte, darauf zusammengeklebte Verzeichnisse zwischen 1827, März 3, und 1827, Juni 11, alle Stainz. Übernommen und überprüft durch die Steiermärkische Provinzialstaatsbuchhaltung ddo. 1827, Dezember 21, Graz. Orig., Papier, in Pappe gebunden. Alt unfoliiert, moderne Bleistiftfoliierung: 206 Bll.

schrift des Historischen Vereines für Steiermark“ zeitnahen Großzügigkeit überzeugt, notiert der Verfasser, daß aus Kupfer, wie hierorts und an anderer Stelle vermerkt, „s(alva) v(enia) 7 stukh nachttöpf“ inventarisiert wurden. — Nicht „kurios“, sondern aufschlußreich für einen im 18. Jahrhundert überraschenden Sinn für praktische Hygiene erweist sich die Nachricht, daß „auf dem (dach)poden der Neuen praelaten-stuben fünff-und-zwanzig paar pantoff für die geistlichen herrn capitulares“ verwahrt wurden und unter dem „leingewandt“ im Inventar „drey padmändl“ aufscheinen. Dies alles nach dem Ableben Propst Johann Antons anno 1782 verzeichnet, der zeitlebens für „gute zucht und wirtschafspflegung“ gesorgt hatte — ein würdiger Nachfolger der großen Pröpste Jakob Rosolenz³⁸ und Simon Eberhart während der Ära der landläufig oberflächlich „Gegenreformation“ geheißenen Katholischen Restauration im Frühbarock. — „In der pfisterey“, Backstube, fanden sich u. a. im Jahre 1782 außer „zwey grossen bachtrögen“, diversen Schaffen und Kübeln und einer kupfernen Waage zweiundsechzig „brot-körbl“ vor. — Das eigentliche Eßgeschirr bestand aus Zinn, so im Stifte: vierundzwanzig tiefe Schüsseln, zehn ovale, siebenunddreißig große und kleine; die Zahl der Teller machte einhundertneununddreißig aus. Für Trinkwasser standen dreizehn Flaschen bzw. Kannen zur Verfügung. Zu den zuvor erwähnten Leuchtern aus Kupfer kamen solche aus Messing hinzu; insgesamt siebenundzwanzig, ergänzen sie den Gesamtbestand auf dreiundfünfzig.

Als das Stift 1785 „gehoben“ wurde, fand sich an „porzellän“ im Stifte vor: „17 ungleiche(!) kaffeeschallen samt untersatzeln, weiß und blau, einige mit, einige ohne gold“. Ferner wären festzuhalten „6 Wienerische porzellän³⁹ chocolad-becherl samt untersatzeln mit bunten farben“. Zu einem kompletten Nobelservice für zwölf Personen, „weiß mit roter chinesischer mallerey“, gehörten auch „4 confekt-körperl“ — darin (und in den letzten drei Jahren des Stiftes, als der gestrenge Propst Deangelis in Gott entschlafen war, in nicht gerade sehr „geistlichen“ Theaterspielen bei festlichen Anlässen) erschöpfte sich das „dolce vita“ unserer Stainzer Chorherren in der Spätzeit der Stiftung weiland Leutolds von Wildon.

1782 scheint sich alles in Verwendung stehende Tafelsilber zu Graz im Stainzerhofe befunden zu haben. Sonstiges Silber wurde zu Stainz im — Archiv verwahrt: Die alte, herkunftsbestimmte Einheit von „Schatz“ und Urkunden-Schatz klingt darin noch nach.

³⁸ J. Grueblinger, Jakob Rosolenz, Propst von Stainz 1596—1629; ein Lebensbild aus der steirischen Gegenreformation. Phil. Diss., Graz 1954.

³⁹ Aus der Manufaktur Augarten?

Wir notieren noch einige Musikinstrumente: 1649⁴⁰ stand „in der camer“ neben „der khayser-stuben ain positiv“; 1782 befand sich im „grossen tafel-zimmer“ ein „clavier mit einem pedal“.

IV.

Mobiliar — oder, wie es unsere Quelle formuliert, „verschiedene mobilien“ — im engeren Sinne: Anno 1782 fallen in der „Neuen praelatur in dem eintritt-zimmer“ unter anderen Einrichtungsgegenständen zwanzig Bilder in vergoldeten Rahmen, „1 kapsel mit einem christkindl“, vier plüschüberzogene Lehnssessel und „1 stok-sessel“, doch auch — Zugeständnis an den Zeitgeschmack und das adelige Laster par excellence — „1 eingelegter spieltisch von hartem holz“ auf. Die Tür war mit zwei seidenen „fürhängen“ verhängt. „Im zwayten zimmer“ der „Nobelräume“ wird neben zwei Hartholzkästen „eine stok- und repetiruhr mit geschmolzenem blatt, weissen kasten und vergoldetem laubwerk“ genannt. Hier gehörten zum damastüberzogenen Sofa „ein tutzend gestraifte blüschene sessel“ und „ein rundtisch mit türkischem teppich“; die „Orientmode“, die während des 18. Jahrhunderts im altsüdsteirischen Grenzlande so blühte, denke man an das Interieur von Schloß Trakostan in Nordwestkroatien, doch auch noch an Entsprechungen im heutigen Schloßmuseum Oberpettau (Ptuj, grad; SR. Slovenija), fand auch im geistlichen Milieu Anklang: Man lebte à la mode, ging mit der Zeit, und war auch hiebei — wie bei Schlittenfahrten der jungen „herren“ mit „honetten“ Frauenzimmern — von nicht so strenger klösterlicher Gesinnung wie die im Grunde verachteten Patres Kapuziner in Leibnitz oder etwa in ihrem „klösterl“ in Schwanberg... — Und in diesem Raum dürfen wir „zwey spieltisch(e) von hartem holz eingelegt“ und ein drittes „kleines spieltisch mit stroh aufgetragen“ notieren. Auch ein großer Spiegel fehlte nicht. „Im dritten Zimmer“ befanden sich an bemerkenswerten Mobilien „ein grosser steinerner tisch, 1 waxenes(!) krucifix“ und fürs körperliche Heil „1 apotheker-kästl“. — Übrigens — unter dem alternden Propst Engel gingen jährlich dreihundert Gulden „auf medicamenten“ auf! Man vergleiche damit die Summe von fünfhundert, die „pro sartis tectis bey dem stifte, herrschaft Lankowitz, Hornegg, St. Joseph (Rohrbach, Weststeiermark) und Herbersdorf (bei Stainz) ausgeworfen wurde! Und die Auslagen für den „medicus“ und die „detto dem chirurgo“ ausgelegte „bestallung“ mit je fünfzig Gulden hielten sich die Waage mit dem Aufwand für

⁴⁰ Inv. (genaues Zitat w. o. in Anm. 28).

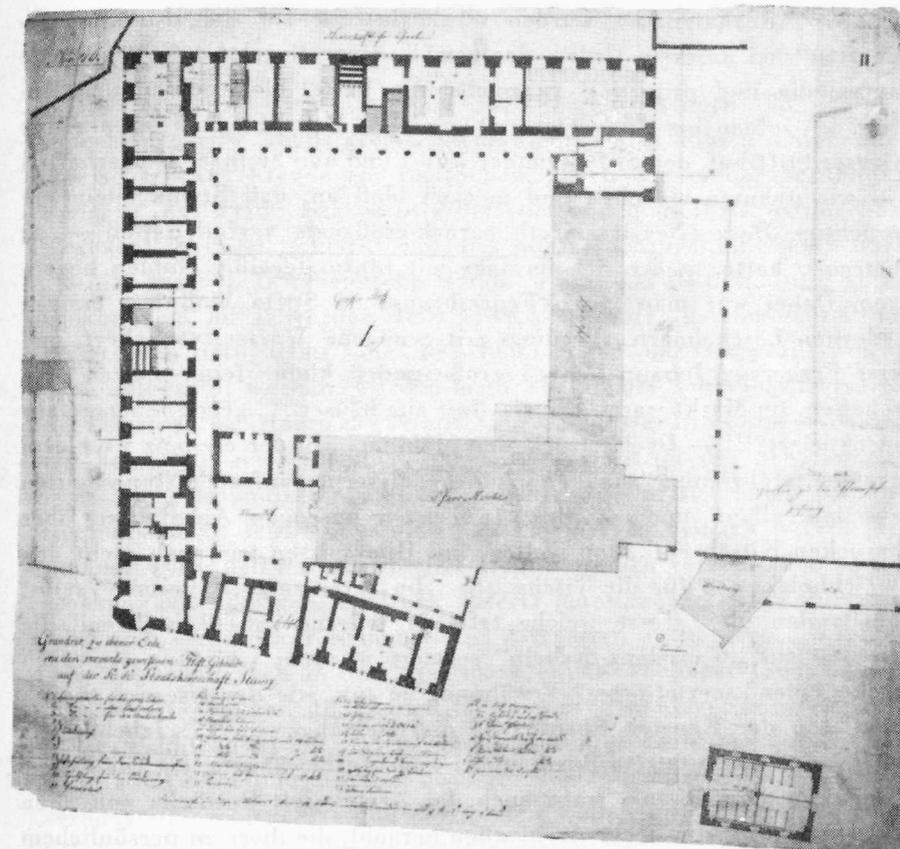


Abb. 2

Abbildung 2: Dieser Grundriß zeigt die Gesamtanlage „zu ebener erde“. Deutlich wird die einzige Nordeinfahrt, der tatsächlich „kleine hoff“, von diesem aus der Eingang in die Stiftskirche, die „durchfahrt“ im Zwischenflügel in den „grossen hoff“ und die Reservierung des Westflügels als „pfarrhof“ ersichtlich. — Dieser Plan bringt auch die „linie a. b.“, worauf Abbildung 1 Bezug nimmt. — Im Westen liegt der Holzplatz, noch weiter gegen Sonnenuntergang der qualitativ hochstehende Pfarrgarten. Südlich des in Abbildung 1 im Aufriß gezeigten Flügels liegt der herrschaftliche Ziergarten, südwestlich — in Abbildung 2 nicht mehr erkennbar — der herrschaftliche Kuchel- und Gemüsegarten. Die nordwestlich des Stiftsgebäudekomplexes liegende Binderei wurde als „Neben-“ oder „Wirtschaftsgebäude“ in unserer Skizze nicht mehr berücksichtigt.

In derselben Manier wie Abbildung 2 existieren weitere Grundrisse für den Keller, den ersten Stock und für das zweite Stockwerk. Alle Auf- und Grundrisse erliegen im Steiermärkischen Landesarchiv, Sonderbestände zu den Archiven des Guberniums, der Statthalterei und der Landesregierung: Akten von Nebenämtern. — X. Baudirektion in Graz und Kreisbauämter in Bruck und Marburg; Stainz, Stift (1795).

den — Advokaten. Da wurden vergleichsweise für die „kirchennothdurften“ bei unserem Orden, der gemäß seiner Regel die Gottesdienste aufwendig und prunkvoll zu zelebrieren hatte, bloße einhundertundfünfzig Gulden ins Budget gesetzt, und der Rauchfangkehrer, der den Grazer Stiftshof, den Stiftskomplex selbst und alle Stainzer Herrschaften — wir nannten sie oben und merken bloß an, daß Stainz allein die prächtige Burg (Neu-)Leonroth barock-großzügig verfallen ließ — zu betreuen hatte, mußte sich im Jahr mit fünfunddreißig Gulden begnügen. Dabei war man gegen Feuersbrunst im Stifte bloß mit einigen ledernen Löscheinern, allerdings mit genügend Wasser, versichert, und erst Erzherzog Johann ließ „1 große und 2 kleine feuerspritzen“ anschaffen. Im Markt waren damals „fast alle häuser . . . gegen feuersgefahr assekuriert“⁴¹! — Doch zurück zum Mobiliar: „In der credenz v o r dem grossen t a f e l - z i m m e r“ standen in einem „gläsernen aufsatz“ Nippesfiguren aus „porcellain“ und — „gips“ (wobei wir uns einer Abhandlung über barocken Kitsch enthalten wollen . . .). Hier missen wir auch nicht den Weichholzkasten für die Tischwäsche. Im „grossen t a f e l - z i m m e r“ selbst umstanden die „grosse weiche t a f e l 31 lederne sessel“, während die Speisen auf „6 credenz-tischeln“ serviert wurden; vergessen wir auch nicht, einer „serviet-press“ Erwähnung zu tun, wie der eisernen Siegel-pressen in der Kanzlei. Ebenso wie die ehemalige, im 17. Jahrhundert noch reich ausgestattete Rüstkammer zum Aufbewahrungsort für Feuerlöschrequisiten absank, ward auch das Archiv seit Rosolenz von allen folgenden Pröpsten jener Archivalien beraubt, die diese zu persönlichem Gebrauch in ihren Wohnräumen aufbewahrten. Da stand z. B. im sogenannten „bilder-zimmer“ neben vierundsechzig Bildern, die wohl im Zeitgeschmack „tapetenartig“ die Wand geschmückt haben mochten und an welchen die Inventurskommissäre nur die goldenen Rahmen als der Verzeichnung wert erachteten, „ein bett, ganz aufgerichtet, mit einer kerschfarbseidenen decken und gelbtafetenen coopert-decken“ — da fehlte auch das „schreibzeug“ nicht⁴²!

⁴¹ Inv. 1782, fol. 68'. — Göthsche Serie: 3/57, Stainz — Bezirk.

⁴² Detailangaben und Belege über die Rüstkammer(n), Feuerlöschgeräte, Kanzlei und Archiv, die „markt-truchen“ sowie über die Archivalientnahme durch einzelne Barockpröpste, die Archivalien z. T. nach Rohrbach, Hornegg oder in den Stainzerhof nach Graz mitnahmen, ferner eine nur allzu knappe, doch hochinteressante Notiz über das „musaio“ des Propstes Rosolenz, siehe bei Roth, Stainzer Regesten, wie Anm. 28. — Spezifisch kunsthistorische Details und Neuerkenntnisse bei R. Kohlbach, Die Stifte Steiermarks — ein Ehrenbuch der Heimat, Graz (1953), Stainz: S. 197—218.

„In dem g a r t e n des p r ä l a t e n“ entzückten noch 1782 „210(!) orangerie-baum — theils grosse, theils kleine — in kübeln“, blühender Beweis barocker Freude am Exotischen, gleich wie in der berühmten Orangerie des Prinz Eugenschen Belvedere auch hierorts in der „abgelegenen“ Mittelsteiermark; und dies war kein Einzelfall! Besaß doch z. B. das gräflich Lengheimsche Schloß Wagna bei Leibnitz, nun völlig abgekommen, im Jahre des Heils 1738 „2 groß(e) gartten-häuser mit dem großen ziergarten“; die „welschen baumer“ der Orangerie, welche genau aufgezählt werden, wurden beim Todfall des Schloßbesitzers von zwei Herrschaftsgärtnern des relativ nahen Schlosses Brunnsee geschätzt. Man bewertete sie schließlich nur mit zwei Drittel des Schätzwertes dieser Sachverständigen, „umb willen aber dise orangerie ob pretium affectionis nicht leicht oder alzeit an khauffer zu bringen ist!“⁴³. Wir erkennen aber, daß das kostspielige Hobby — man verzeihe den so unbarocken, schnoddrigen Ausdruck unserer amerikanisierten Wohlfahrtszivilisation — barocker Schmuck- und Ziergärten im Rahmen des klimatisch Möglichen auch in der Steiermark einige Anhänger fand. — Ein Menschenalter später, 1820, wird Simon Povoden klagen müssen, „der schöne, niedliche s t i f t g a r t e n samt seiner inneren lustgänge“ — dies deutet auf Erscheinungsformen des barocken französischen Parks — sei „verodet“⁴⁴. — „Kuchl“- und Obstgarten wollen hier unberücksichtigt bleiben; der einstigen Pracht des Ziergartens wird bloß einigermaßen propagandistisch in der Kaufanpreisung von 1827 gedacht, wenn wir in der „Kundmachung“ lesen: „ . . . an beyden ecken des herrschaftlichen ziergartens“ stehen „zwei gemauerte thürmchen“. In den wiederholt angezogenen „Beschreibungen“ von 1810 und 1817 gleichfalls belegt, werden sie 1812 genau von den beiden „Reitschull-thürmen“ unterschieden; damit wird die „Orangerie“ eindeutig vom sogenannten Reitschul-Obstgarten abgehoben. Vernehmen wir die Aussage der Quelle: „Die 2 rundthürme *im ziergarten* sind gemauert und deren kupeln sind mit (kupfer-)blech eingedeckt, auch jede mit einem messingenen, stark vergoldeten knopfe versehen. Jeder enthält zu ebener erde ein gewölbtes gloriette mit 5 fenstern ohne verglasung und balken. Von dem (sic) gloriette weg führet eine hölzerne schneckenstiege aufwärts zu einem 4-ekigten

⁴³ F. O. Roth, Das verlorene Lengheimer Archiv 1326—1800; Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs, Folge 12, Graz 1962, S. 55, Anm. 30.

⁴⁴ Wie Anm. 28; in den dort zitierten „Stainzer Regesten“ Anm. 4 und 5.

gloriette mit 4 fenstern ohne verglasung und balken⁴⁵.“ — Jedermann, der das heutige Schloß Stainz kennt, weiß, wie sehr die beiden barocken, nach Auffassung der Kunsthistoriker um 1730 anzusetzenden Gartenpavillons die wuchtige Baumasse des Schloßgebäudekomplexes liebenswürdig auflockern! — Hätte sie noch Rosolenz aufführen lassen, was allerdings eindeutig auszuschließen ist, sein ihn so „liebender“ Konvent hätte sie zweifelsohne auch als lächerliches „lusthaus“ gleich vielen anderen „kindischen gepey“ bezeichnet⁴⁶! Welch geistesgeschichtlich seltsam berührendes Zusammentreffen: Der geifernde Neid kleinlicher Konventualen begegnet sich knapp zweihundert Jahre später mit dem erschütternd nüchternen Instinkt eines Josephiners sondergleichen: Der innerösterreichische Gubernialrat und Staatsgüterverwalter Sigmund Freiherr von Schwizen, welchem bereits die „herrlichkeit“ der hohen und niederen Jagd „immer mehr“ als ein Objekt „des vergnügens als des nutzens“ deuchte, vertrat die entschiedene Meinung: „Alle ziergärten, orangerien, müssen ohnedem *abgeschafft* werden⁴⁷!“ — Skizzieren wir kurz den Wandel der Auffassung in den folgenden Jahrzehnten: Romantik und Biedermeier entdeckten den „pittoresken“ Charakter allerdings vornehmlich verfallender, ruinöser Klöster, Schlösser und Burgen. Neben Schwizens Äußerung klingen vereinzelt bereits 1789 ganz andere Töne an: „Um die unter eigener verwaltung nicht wohl übersehbare menge der staatsgüter wieder in solche hände zu bringen, von deren bekannter, durch bewährte praktische kenntnisse geleiteter und durch die reizende aussicht eines sicheren gewinnes noch mehr beseelter thätigkeit“ der Staat für die Landeskultur jenes „blühende wachstum zuversichtlich erwarten kann, wozu der größtentheils gesegnete, fruchtbare boden der deutschen erblende so vorzüglich geeignet ist“, wären diese zunächst zu zerschlagen, dann langfristig zu verpachten und schließlich käuflich zu veräußern⁴⁸. — Als man das Privateigentum und die Privatinitiative wiederum stärker betonte, kam der Lust-, Schmuck- oder Ziergarten, ein Ort „nutzloser“ Spielerei (oder doch höchst notwendiger Rekreation?), wiederum zur Geltung und — Anpreisung . . .

⁴⁵ Vgl. hingegen: „Der 1. und der 2. reitschullthurm ist gemauert und steht auf der mauer, die den reitschulgarten einfaßt. Dieser 1. thurm ist mit Ziegeln eingedehkt. Enthält zu ebener erde ein gewölb mit einer schlechten thür, 2 fenster ohne verglasung (und) im ersten stoke ein heizbares zimmer.“ Der zweite Reitschulturm „ist ein gemauerter, mit ziegeln eingedehkter thurm ohne einer einrichtung“.

⁴⁶ Wilfinger, wie Anm. 2, S. 104, und Abbildung 11.

⁴⁷ Steiermärkisches Landesarchiv, Patente und Kurrenden: 1788, Juli 16, Graz. „Instruktion für staatsgüterbeamte und für jene, welche bey solchen angestellt zu werden suchen“.

⁴⁸ Wie oben Anm. 47, ddo. 1789, Mai 7, Graz, vom Innerösterreichischen Gubernium als „Bekanntmachung“ ausgehend; Sperrung vom Verfasser.

Wir notieren zwei schmerzliche Einschränkungen: Die herrschaftlichen Wirtschaftsgebäude zum Stift bzw. Schloß Stainz können hierorts nicht behandelt werden; thematisch führten sie zudem vom gestellten Thema ab, betonten mehr den gutsherrschaftlichen Wirtschaftsbetrieb unserer Herrschaft. — Die 1829, formalrechtlich — durch Umschreibung in der Landtafel — erst 1830 endlich perfekt gewordene Veräußerung und Reprivatisierung der Staatsherrschaft Stainz ist hier auch nicht darzustellen! Die Besitzära Anton Ritters von Wittmann zu Dengláz, aufs große und ganze gesehen ein farbloses Besitzerjahrzehnt, mag getrost unberücksichtigt bleiben. Nach der schließlichen Erwerbung von Stainz durch Erzherzog Johann erfolgte im ersten knappen Besitzerdezennium die gründliche Wiederherstellung auch des eigentlichen Schloßgebäudes, die sinngemäß berücksichtigt werden muß, wiewohl uns manches davon bereits Wilfinger⁴⁹ bekanntgemacht hat:

Der Landestopograph Janisch, dessen vielverwendetes Lexikon keineswegs stets zuverlässige Nachrichten mitteilt, erweist sich im Falle Stainz in zwei Belangen als bestens unterrichtet; einmal in der Gesamtwertung der Erscheinungsform des Schlosses: „An die Kirche schließt sich das frühere Stiftsgebäude, nun Herrschaft Stainz an. Beide — Kirche und Schloß — liegen auf einem Hügel über dem Markt und imponieren durch die Massenentfaltung ihrer Bauten.“ Zum anderen Male, trotz spürbarer Anlehnung an Povoden, in der Wertung der staatsherrschaftlichen Ära von Stainz und vornehmlich in der Beurteilung der Bedeutung des Militärs für den Baukomplex: „Wie die meisten(!) Staatsgüter wurde auch dieses wandalisch verwahrlost, so daß die Unbilden des Wetters durch die unverglasten Fenster eindringen konnten, die Wände blieben ungetüncht, die Gärten verödet etc.“ Der neue Privateigentümer, als Verwalter der Güter des Siegers von Aspern stets dienstlich in Ungarn, Mähren, Österreichisch-Schlesien und Galizien unterwegs, hatte alles Interesse an Stainz verloren, als sein Sohn Carl dortselbst im Jahre 1836 an „lungenbrand“ verstorben war. Wittman wahrte zwar die Rechte der Herrschaft gegenüber prozeßeifrigen Untertanen, betreffend diverse Waldnutzungsrechte, doch die fehlende pflegliche Betreuung des Schloßgebäudes ist in der Bemerkung Janischs, die unmittelbar auf das oben Mitgeteilte folgt, implicite beschlossen: „In

⁴⁹ Wie Anm. 2, besonders die Abschnitte „Kauf der Herrschaft Stainz“ (S. 20–24), „Johann als Gutsherr in Stainz“ (S. 24–29) und „Kaiserbesuch(e) 1844 (und) 1847“ (S. 44–50), wodurch unser Beitrag chronologisch zur jüngsten Zeit hin abgegrenzt wird.

diesem traurigen Zustand erkaufte Erzherzog Johann ... die Herrschaft ...“ In der Tat — das Schloß vor weiterem Verfall zu bewahren erwies sich, wie Wilfinger trefflich bemerkt, als die vordringlichste Maßnahme des neuen Eigentümers! Laut einer Tagebucheintragung Johanns weilte derselbe am 3. April 1841 in Stainz und gab Anweisungen zur Restaurierung. Am 27. Oktober desselben Jahres konnte der Erzherzog bereits verzeichnen: „Der übrige tag verging im zusammenräumen, da ich einen theil (des schlosses) hatte zurichten lassen; jetzt sah es wohnlich aus.“

Drei Jahre später, 1844, besorgte der neue Gutsherr Wasserröhren aus Gußeisen und Eisenstäbe für das Gartengeritter.

Eines allerdings vermochte den Erzherzog ebensowenig zu entzücken wie seine Urenkel zu erfreuen, wiewohl gerade dies das flüchtige Auge des Besuchers unverbindlich begeistert: die imposante Ausdehnung des Gebäudekomplexes, welchen einst die Staatsherrschaft nicht „zufällig“ oder aus purer Böswilligkeit auf drei Amtsträger, Verwaltung, Pfarre und Kaserne, aufgeteilt hatte; Prinz Hansl, wie den Erzherzog sein origineller Stainzer Jagdaufseher, der „Jagersteff“, wohl heißen mochte, notierte noch fünfzehn Jahre nach der Erwerbung: „Wenn ich etwas an Stainz auszusetzen habe, so ist es nicht die lage meines schlosses, wohl aber die gr ö ß e, da es eine abtey war; ein klei n e r e s haus wäre mir weit angenehmer!“ (Nach Wilfinger mißt die Anlage „etwa 80 Meter im Geviert“.)

Vielleicht trug sich der Erzherzog mit dem Gedanken, den umgekehrten Weg wie beim Brandhof⁵⁰ bei Stainz zu beschreiten: Dort entwickelte sich ein Bauernhof, besser gesagt eine Schwaige als Zulehen zu Höfen der Niederung des Aflenzer Beckens, in zwei Phasen, rein äußerlich gesehen und der baulichen Erscheinungsform nach gewertet, zum schmucken Jagdschloß und zur stattlichen Musterwirtschaft. Möglich, daß sich der Erzherzog bei Stainz auf einen Teil — Trakt, ein Stockwerk — der ehemaligen „abtey“ beschränkt hätte, wäre er, der kaiserliche Prinz, nicht bestimmten Repräsentationspflichten gegenüber seiner kaiserlichen Familie und seinem kaiserlichen „Herrn“, Franz bzw. Ferdinand — welche er beide respektierte, wiewohl er beiden in schier jeder Hinsicht, geistig und sittlich, überlegen gewesen sein mochte —, unterworfen gewesen. Nach den Erfahrungen des ersten Kaiserbesuches, 1844, schrieb Johann am 25. Juni 1847 in sein Tagebuch: „... nachdem ich alles besehen, gab ich meine aufträge, die zurichtung des z w e i t e n

stockes schnell zu ende zu bringen. Ich würde dies für überflüssig (!) gehalten haben, weil im ersten stocke raum genug für meine familie und einige gäste war. Aber die wahrscheinlichkeit von besuchen von angehörigen und meines kaisers, wo dann mehr raum erforderlich ist, bewegte mich, auch den zweyten stock in stand zu setzen ...“

Bleibt bloß die Frage offen, wie ein zur H ä l f t e restauriertes und pfleglich betreutes Schloß Stainz sich bis in unsere Tage hinübergerettet hätte? — Dank der Wiederherstellung des G e s a m t komplexes konnte jedenfalls Göth⁵¹ zusammenfassend referieren: Erzherzog Johann ließ das Schloß „restaurieren und beide stockwerke desselben — welche 90⁵² zimmer enthalten — in v o l l k o m m e n b e w o h n b a r e n zustand herstellen. Auch der g a r t e n und die umgebung des schlosses erhielten vielfältige verschönerungen. In diesem schlosse, das auf einer lieblichen⁵² anhöhe liegt, befinden sich auch die kanzleien der bezirks- und der herrschaftsverwaltung und die wohnungen der beamten“.

So klingt das barocke Pathos aus nach dem trocken-nüchternen Zwischenspiel der josephinisch-franziszeischen Staatsherrschaft in den menschlich warmen, wehmütigen Epitheta des „Steirischen Prinzen“, mit welchen dieser „sein“ Schloß Stainz und dessen wundervolles Umland bedachte: „lieblich“, „freundlich“, „friedlich“. Und leise Schwermut zeichnet die Worte eines alten Mannes, der am 26. April 1858, um zwei Uhr nachmittags, „vom schönen Stainz weg“ fuhr, um bald zur Fahrt in die unverlierbare Heimat aufzubrechen: „Früh gieng ich spazieren zu dem weingarten der Kofler in Fochern Berg⁵³. Es hatte in der nacht am Rosenkogel⁵⁴ schnee geworfen, herrlich die aussicht über den Deutschen Boden⁵⁵, w e l c h s c h ö n e s l a n d!“

⁵¹ Wie Anm. 8, 3/57. Stainz — Bezirk. (Durch den Hinweis auf die bereits erfolgte Wiederherstellung des 2. Stockwerkes ist diese Eintragung nach den 25. Juni 1847 zu setzen. Um nicht am Datum des zweiten Kaiserbesuches, Ende August 1847, zu kleben, bis wohin das Wichtigste geschehen sein mochte, wäre die angezogene Notiz bei Göth etwa ins Jahr 1848 zu setzen. Auf die Veränderungen durch die Grundentlastung finden wir noch keine Hinweise.)

⁵² Sollten unter den 90 Zimmern alle Räume, also auch Küchen, Speisekammern u. ä., zu verstehen sein? — Bei Göth wird die bald „kleine“, dann „mäßige“, doch auch „beträchtliche“ Anhöhe, die Stainz trägt — „lieblich“!

⁵³ Orts- und Katastralgemeinde Vochera (am Weinberg). — Nach Wilfinger ist unter dem „Kofler“-Weingarten der heutige „Engelweingarten“ zu verstehen. — „Johann“-Zitate nach Wilfinger, wie Anm. 49 und S. 43 f.

⁵⁴ Seehöhe: 1362 m.

⁵⁵ Der „Deutsche Boden“ — der südliche Teil der heutigen „Weststeiermark“ im Gegensatz zum „windisch“ besiedelten Teil des ehemaligen „Marburger Kreises“, heute Nordslowenien, SFR Jugoslawija. — Vgl. zweckmäßig die 1855 (!) bei J. F. Kaiser in Graz erschienene lithographische „Karte von Unter-Steiermark (Grazer Kreis und deutscher Boden des ehemaligen Marburger Kreises) mit der Einteilung in die gegenwärtigen Bezirke“.

⁵⁰ F. O. Roth, Zur Geschichte des Brandhofes; Zs. d. Hist. Ver. f. Stmk., 50. Jg., Graz 1959, S. 128—153.

Schlußbemerkung

Zweifelsohne gilt ganz besonders vom Kulturerbe eines Landes und eines Volkes das vielzitierte Goethe-Wort vom „Vätererbe“, welches Söhne und Enkel *erwerben* müßten, um es zu besitzen; und es *behüten* sollten, laßt uns hinzufügen! — Wenn gerade im Raum Stainz gegenwärtig mannigfaltige (und, wie wir zuversichtlich hoffen wollen, *segensvolle*, zukunftssträchtige) Veränderungen und Neuformungen im Gange sind, wird die *Besinnung* auf das Gestern und auf seine Werte zur Verpflichtung! In dieser *lebendigen* Bedeutung für das Heute und Morgen erweist sich die Beschäftigung mit der Geschichte der Heimat, mit der Kultur der Heimat, mit Kulturgeschichte und in die Zeit wirkender Landeskunde als durchaus „zeitnah“ und von „praktischem“ Wert; wollen somit unsere bescheidenen Darlegungen eines methodisch-didaktisch begrenzten Themas nicht nur als Ehrengabe für unseren Jubilar angenommen werden, sondern auch von jenen, die in und um und für Stainz in diesen unseren Tagen „Geschichte machen“, nachdenklich, anregend, verpflichtend aufgenommen werden! — Ein frommer, ein kindlich-naiver Wunsch? Vielleicht. Aber von seiner Erfüllung mag mit abhängen, ob auch in fünfzig, hundert Jahren noch die begeistertsten Worte Erzherzog Johanns gelten (dessen Bild man doch anno 1959 so beschworen hat!): „Wie schön war es in Stainz . . . , da bliebe ich gerne; da erfuhr ich manches Erfreuliche.“